

Eine ostjakische Verwandtschaftsbezeichnung

oder

Zu den »Randbemerkungen zu einem jüngst erschienenen Heldenlied (Osztják (chanti) hõsénékek III/1)»

Unlängst erhielt ich von Frau Edith Vértes den Sonderdruck¹ der hier im Titel angeführten »Randbemerkungen«, die eigentlich eine Rezension (oder einen Teil einer Rezension) meines Buches, der Herausgabe von »Osztják (chanti) hõsénékek III/1« darstellen.

Die Rezension weist mit Recht auf einige Versehen in der von mir stammenden deutschen Übersetzung hin: die Übersetzung des einen oder des anderen ostjakischen Wortes fehlt, auch die Deutung des Namens des Helden (auf S. 5 der Rezension) mag bei einem Worte richtiger sein, als in meiner Übersetzung (vgl. aber meine Übersetzung zu Z. 23). Für dieses aufmerksame Prüfen des Werkes gebührt der Rezensentin gewiss Dank, doch im allgemeinen hätte sich Frau Vértes viel Arbeit erspart, wenn sie das Erscheinen des II. Heftes dieses Bandes (III/2) abgewartet hätte, zumal sie wusste (ich betone es in der Einleitung und die Rez. beruft sich ja auch hierauf auf S. 12 der Rezension; s. auch ebd. S. 7), dass dieses 2. Heft auch den Kommentar zu diesem 1. Teil enthalten wird. Dieser 2. Teil (III/2) lag ja im Manuskript schon im Mai 1964 ganz fertig vor und ist sodann im Juni 1965 tatsächlich erschienen. Aus diesem 2. Teil (Frau Vértes weiss, dass ich ihr auch — wenn sie es gewünscht hätte — gerne die Korrektur zur Ver-

¹ JSFOu. 65/3. Den Band 65 von JSFOu. selbst zu sehen hatte ich noch keine Gelegenheit.

fügung gestellt hätte) hätte sie sich überzeugen können, dass ein beträchtlicher Teil ihrer Bemerkungen überflüssig, weil gegenstandslos geworden ist. Leider kann ich auch mit einem anderen, nicht geringen Teil ihrer Bemerkungen nicht einverstanden sein.

Bevor ich aber auf Einzelheiten übergehe, möchte ich bemerken, dass einzelne Äusserungen der Rezension über einige Stellen meiner Übersetzung (wie: es »ist sogar unbegreiflich« auf S. 7, es »ist mir jedoch fast gänzlich unverständlich« auf S. 8) gewiss — gelinde gesagt — nicht am glücklichsten gewählt sind. Ich hoffe, dass meine Ausführungen die betreffenden Stellen — wenigstens in gewissem Masse — »begreiflich« und »verständlich« machen werden.

Zuerst jedoch kleinere Bemerkungen!

S. 4 heisst es bei Frau V., in der Z. 236 (in m. Ausgabe fehlt die Numerierung der Zeile, was aber auch die Rez. nicht bemerkt hat) lautet die Übersetzung von *sàs álñà* bei mir 'auf das Knie', demgegenüber sei Pápays Übersetzung »*térde végére*« 'auf das Ende ihres Knies' »genauer«. Das Wort *álñη* 'Ende' ist aber hier wohl eher als Füllwort zu betrachten (was vielleicht auch dem Sinne nach besser entspricht) und kann unübersetzt bleiben (vgl. hierzu auch den Kommentar S. 274—5). Weder die ungarische, noch die deutsche Übersetzung kann beanstandet werden.

Gerade umgekehrt wird ebd. (S. 4) meiner Übersetzung zu Z. 613—4 (*pant êuáll*) »vom Wege her« der Pápayschen (»*vaz úton*« 'auf dem Wege') gegenüber der Vorzug gegeben, trotzdem auch hier beide Übersetzungen als richtig gelten können (bei Pápay erscheint der Ablativ als im Sinne eines Prosektivs angewendet).

Gewiss macht der Kommentar (S. 280, 288, 292) die Bemerkung zur Übersetzung von *íl-loñam* auf S. 4, und der Kommentar (S. 306) diejenige zu Z. 862—3 überflüssig.

Wir wollen uns nun einigen wesentlicheren Bemerkungen der Rezension zuwenden, die wir als verfehlt betrachten müssen.

S. 7 ist von der Stelle (Z. 1187) die Rede, wo ich im Gegensatz zum Singular des Originals in der Übersetzung »Blut der Ostjaken (Sing.)« schreibe. Dies findet Frau V. »unbegreif-

lich», denn »wie aus dem Lied ersichtlich, hat nur ein einziger Ostjake, der jüngere Bruder des Erzählers, gegen die Russen gekämpft, so ist ja die Mehrzahl sogar dem Sinne nach falsch». Frau V. wird die Übersetzung nicht für so »falsch« halten, wenn sie die Seiten 107–8 noch einmal durchlesen wird. Dort ist nämlich die Rede vom Kampf mit den Russen, an dessen Ende der älteste Bruder samt seinen Söhnen getötet werden, und erst d a n n muss der jüngste Bruder als »alleinstehender Mann« weiterkämpfen. Sprachlich ist ja »Mann« als Kollektivum für »Männer« in den fiugr. Sprachen wohlbekannt, und so ist die Übersetzung sprachlich und »sogar dem Sinne nach« begründet.

S. 12—3 meint die Rez., dass es »ohne Erklärung in die Augen sticht«, dass ich bei ostj. *uđi* neben der allein richtigen Übersetzung 'Tier' an einigen Stellen auch »(d.h. Wesen)« schreibe. Ich suchte dem deutschen Leser mittels der in Klammern gestellten Deutung oder Anmerkung »d.h. Wesen« die Anwendung von »Tier« im Ostjakischen näher zu bringen. Ich durfte dies umso eher tun, da ja »Wesen« auch »Geschöpf« bedeutet, sich demnach auch auf ein Tier beziehen kann (s. z. B. Sprach-Brockhaus unter »Wesen« die Bedeutung »Geschöpf, Lebewesen«). Noch weniger wird die Rez. die Bemerkung »Wesen« verurteilen, wenn sie bei KT. 205 a lesen wird, dass das in Rede stehende ostj. Wort in Vj. »lebendes W e s e n¹ (ausser dem Menschen)« bedeutet. Wenn Frau V. unter »Wesen« ausschliesslich ein »m e n s c h l i c h e s² Wesen« verstehen will, irrt sie sich.

Beim Beurteilen der Handlung im Heldenlied bemerkt Frau V. (S. 10): »die Braut bekommt ja in dieser Gegend keine Mitgift, im Gegenteil, man muss für sie Brautgeld zahlen . . .«. Tatsächlich muss der Freier »Brautgeld« erlegen, doch auch die junge Frau erhält oft sogar eine gar nicht unbeträchtliche »Mitgift«, wie man u.a. z.B. auch bei Munkácsi (VNGy. II 0742—6) hierüber ausführlicher lesen kann. Nicht umsonst kennt das Ostjakische sogar zwei bodenständige Ausdrücke

¹ Von mir hervorgehoben.

² Von mir hervorgehoben.

für »Mitgift« (s. KT. 962 und 458 mit charakteristischen Belegen; s. auch unseren Kommentar S. 295).

Was die Bemerkung über das Fehlen der Übersetzung von *χῶϊάη* betrifft (S. 10 der Rezension), gibt unser Kommentar (S. 286) nähere Auskunft.

Diese einzelnen Bemerkungen sind jedoch im Vergleich zu den fast die Hälfte der Rezension (S. 8—12) ausfüllenden Ausführungen über die Verwandtschaftsverhältnisse zwischen den handelnden Personen und über den Inhalt des Heldenliedes von geringerer Bedeutung.

Diese Ausführungen beginnen damit, was für ein Verwandtschaftsverhältnis das Wort (Reg.) *āli* bezeichne, und enden (S. 12) mit folgendem Satz: »Hoffentlich werden die Anmerkungen im 2. Heft uns dazu [nämlich zur Klärung der hier aufgeworfenen Fragen] verhelfen.« Ich glaube, die Rezensentin hätte ihre diesbezüglichen (leider verfehlten) Ausführungen mit diesem Satze beginnen und vielleicht sofort auch abschließen können oder sollen.

Es ist ja wahr, dass der alte Sänger—Regulys Gewährsperson den Text des Gesanges nicht mehr genau beherrschte, der Vortrag ist lückenhaft, und gerade was die Vorgeschichte unseres Heldenliedes betrifft, erfahren wir kaum etwas Näheres¹; wir müssen auch damit rechnen, dass einzelne Partien des Gesanges einfach auf Grund einer ähnlichen Situation (oder bloss durch eine sich wiederholende Wendung angezogen) aus anderen Gesängen hierher geraten sein können, der Sänger kann sich in der Anrede (wie z.B. II. Gesang Z. 2231) irren (vgl. noch Einleitung und Kommentar in unserer Ausgabe) — trotz alledem sind aber die Hauptzüge der Handlung und das Verhältnis der handelnden Personen zueinander i.a. leicht zu erkennen und wir sind diesbezüglich nicht nur auf Vermutungen angewiesen.

Ausschlaggebend ist die Rolle der Frau, bzw. die Frage, in

¹ S. auch die Einleitung; es ist vielleicht auch nicht belanglos, dass die Frau ihren Schwager, den jüngeren Bruder ihres Mannes, verdächtigen kann, er könnte ihren Mann — während sie zu ihrem Vater gefahren war — sogar getötet haben (s. S. 98—9).

welchem Verwandtschaftsverhältnis sie zum »Träger« des Liedes, dem Goldenen Fürstenhelden steht.

Die Rez. stellt fest, dass der Held von der Frau als seiner *äli* spricht, sie so anredet usw., und dass Pápay dieses ostj. Wort mit 'ángy', d.h. 'Schwägerin' übersetzt. Es sei ihr »fast ganz unverständlich«, dass ich diese Übersetzung in 'Frau, (Gemahlin' ändere, wo doch eine solche Bedeutung dieses Wortes, bzw. dieses Wort selbst, in keinem ostj. Wörterbuch bezeugt wird. (Ich selbst stelle Z. 225 die Bedeutung 'Schwägerin' als Wiedergabe der Pápayschen Übersetzung in Klammern nach der stets angeführten Deutung 'Frau'.)

Vor allem sei bemerkt, dass Pápay selbst nicht so fest von der Richtigkeit seiner Deutung überzeugt war, wie Frau Vértes. OH. II 180—1 übersetzt er z.B. das Wort *älel* (sogar zweimal) zwar auch mit »ángya« ('seine Schwägerin'), doch im allgemeinen lautet die Übersetzung in OH. II anders: *älie* 'hugoskám (mein Schwesterlein)' (S. 44), *älel* 'hugája' [mit Fragezeichen], 'seine jüngere Schwester[?]' (S. 72, 84), ähnlich (ohne Fragezeichen) S. 16, 22, 40, usw., sogar in OH. III/2 (Z. 1094, 1165) heisst es bei ihm: *älem* 'húgom' mit Fragezeichen usw. Aus dem Zusammenhang geht jedoch an diesen Stellen überall klar hervor, dass unter *äli* die *G e m a h l i n* gemeint ist. (Die Schwägerin heisst in unserem Lied, Z. 880 *änyäkel* 'seine Schwägerin', III/2 Z. 1043: *änyeki* 'ángyi'; s. auch ebd. Z. 1074, 1629, OH. I 380.)

In den Wörterbüchern bis jetzt tatsächlich nicht verzeichnet, doch bei Steinitz (OVd. II 202) und bei Liimola (KL. V 330) gut bezeugt ist nun ein nord-ostjakisches *äli* 'G a t t i n, (G e m a h l i n' (hierauf weise ich natürlich im Kommentar, S. 286, hin); das Wort wird nur in Liedern gebraucht, ist auch ins Wogulische (Folkl.) eingedrungen und kann auch im allgemeinen nicht nur 'Gattin (uxor)', sondern auch 'Frau, Weib (mulier)' bedeuten. (An einer einzigen Stelle in OH. III/2, Z. 1980 finde ich *älemen* in der Bedeutung 'unsere (unser beider) Frau': so spricht dort der Held, der mit seinem Bruder zusammen seine Frau sucht, von dieser seiner Frau.) Pápays Gewährsmann scheint dieses seltene Wort nicht (oder wenigstens nicht genau) gekannt zu haben und hat es vielleicht unsicher als

'Schwester' oder als 'Schwägerin' gedeutet, vermutlich unabhängig davon, wie das Wort im Zusammenhang an den konkreten Stellen des Liedes angewendet ist. (S. auch OH. I 14.) (Die Übersetzung des Gesanges hat ja Pápay erst nach seiner Rückkehr, in Ungarn also angefertigt.)

Alles, was in der Rezension auf die Übersetzung *ali 'S c h w ä g e r i n'* künstlich aufgebaut ist, wird also hinfällig.

Wenn nun aber *ali* nicht die Schwägerin bezeichnet (das Wort wird nicht nur in der Anrede gebraucht, somit kann auch eine Anwendung, die der Anrede »Schwager« im Sinne von »Freund, Kamerad« entsprechen würde, nicht in Frage kommen), so wird wohl die korrespondierende, die von ihr an den Goldenen Fürstenhelden (also an ihren Mann) gerichtete Anrede gewiss nicht »Schwager« als Verwandtschaftsbezeichnung bedeuten. Aber wie ist es dann zu erklären, dass die Frau dennoch auch ihren tatsächlichen Schwager (den jüngeren Bruder ihres Mannes) ähnlich anspricht?

Die Lösung der Frage nach den Verwandtschaftsverhältnissen zwischen den handelnden Personen des Gesanges muss gewiss in dieser Richtung gesucht werden.

Frau V. irrt sich freilich, wenn sie schreibt, der tatsächliche Schwager (der jüngere Bruder des Haupthelden) werde von der Frau »genau so angeredet, wie der Erzähler des Heldenliedes« (also — wie wir ausführen — wie der Ehemann). Für den letzteren finden wir nämlich die Anreden (Reg.) *legi*, *leki* (= Pápay *lèγi*), der tatsächliche Schwager wird mit *ligi*, *lyigi* (einmal *ligijä*: bei Pápay Z. 633 *lèγijè*)¹, aber auch (Z. 959) mit *lyeu* angeredet.

Nur die Formen *legi*, *leki* einerseits und die Formen *ligi*, *lyigi* andererseits sind wohl mit einander identisch. Zum Vokalismus vgl. z.B. KT. 482: Ni. *lɛŋkɛs'* ~ Kaz. *lŋkŋ* (hypokor.) 'arm (dem Worte angefügt)'; vgl. auch Steinitz: OstjVok. 96, Karj.: OL. 163, 172, 174 usw.; zum Anlaut vgl. z.B. Z. 632: *pony lyäng* ∅: *poŋlɛŋ*, s. auch Karj.: FUF. XIII 244. Die Form

¹ Zur Endung *-ijè* vgl. Steinitz: OGr. 49, Schütz: NyK. XL 31—2, ebenso Z. 244: *älije*; s. aber auch *-ija* mit der Endung des Vokativs (Steinitz: a.a.O. 53). In *-lagè* (s.w.u.) ist *-è* wahrscheinlich die Vokativendung.

lyeui gehört vielleicht nicht zu dieser Sippe; vgl. KT. 1051: O *ley* (altes Wort in Heldenliedern) 'Sklave, Diener' (eine Form wird auch hypokoristisch angewendet); vgl. auch Liimola: FUF. XXVII 270.¹

Die als *lëyî* transkribierten Formen (*leki*, *legi*, *ligijä* [Pápay: *lëyyîè*]) identifiziert Pápay wohl tatsächlich (wie Rez. a.a.O.) mit O *lëyui* usw. (s. KT. 1049, Karj.: FUF. XIII 244 usw.), das aber neben anderen Bedeutungen bestenfalls (s. KT. 1049, Steinitz: OK. I, Bd. X, S. 321, 330 usw.) den *Schwager* bezeichnen kann.² (Vielleicht hat eben Karjalainens Zusammenstellung des ostj. Wortes mit ung. *süv* 'Schwager' [FUF. XIII 244] Pápay zur Anwendung des selteneren ung. Ausdruckes *süv* in der Übersetzung veranlasst.)

Doch wenn *legi* usw. hier tatsächlich den *Schwager* bezeichnet und also in der Anrede an den *Schwager* richtig angewendet erscheint, so kann ja die Frau, die Gattin (*lëi*) wiederum ihren *Ehemann* nicht mit diesem Worte anreden! Wenn sie nun dennoch beide mit demselben, d.h. mit diesem Wort anredet, dann ist nur eine Erklärung möglich: das Wort bedeutet nicht 'Schwager', aber auch nicht 'Ehemann', sondern hat eine andere Bedeutung.

Zur Lösung der Frage verhilft uns die folgende ostj. Ausdrucksweise.

In unserem Gesang Z. 477 und 485 heisst es: *läki* [Pápay: »*loyi(?)*»] *nai euel*, bzw. *lagi* [Pápay: »*loyi(?)*»] *nai euel* 'só-gornõ (?) leány', d.h. 'Schwägerin (?) Mädchen'. Dieses Wort ist (s. auch den Kommentar S. 296) aller Wahrscheinlichkeit nach mit (KT. 475) O *-laxî* '-parka, -raukka; arm, armselig' identisch, das zwar hier als Ableitungssuffix bezeichnet wird, jedoch wahrscheinlich ursprünglich ein selbständiges Wort war. Eine treffende Analogie kann das Deminutivsuffix NO.

¹ Vgl. aber in unserem Gesang Z. 795, 953, 1136, 1144, 1177 *leu* 'Diener', Z. 893—4 *Leuä*, 804, 971 *leua*, Z. 1170 *leuä* 'zum (od. als) Diener' (Lativ), Pápay-Beke *lëwi*, *lewi* 'Diener'.

² OH. I 388 wird der *Ehemann*, der *Gatte* mit (Reg.) *ord leki* (Páp. *ord lëyui*) angeredet, die Übersetzung ist aber 'Schwager (?)' (mit Fragezeichen).

-*leŋi* darstellen, das ebenfalls, sogar noch heute, auch als selbständiges Wort gebräuchlich ist (vgl. Schütz: NyK. XL 32, Munk. VNGy. II 0747, Verf.: FUF. XVI 80, Steinitz: OGr. 50¹, Patk. 66 und besonders KT. 482); in Ts. als selbständiges Wort in demselben Sinn wie oben -*la·χi*: 'arm, elend, erbärmlich' s. KT. a.a.O. (Schütz meint sogar, *lagè* sei nur eine Variante von -*leŋk.*) Dieses -*la·χi* (vgl. Pápay: ÉONyelvtanulmányok 109: *imi-lagè* 'te asszony' ['du, Frau'], ebd. 36: *apsə-lagè* 'öcsike' ['Brüderchen']) ist wohl gewiss mit dem oben zitierten Reguly'schen *lagi*, *läki* in *lagi nai eucl*, *läki nai eucl* identisch (weilhalb Pápay »loyi(?)« transkribiert, ist unklar) und bedeutet nicht »Schwägerin-Mädchen«, sondern »Liebes-Mädchen« (vgl. auch unseren Kommentar S. 296.) S. auch Paas.—Donner Nr. 1017.

Wie ist also unser *ligi* usw. zu erklären?

Es ist gewiss ein ähnliches (oder gar dasselbe) Suffix wie die obigen und hat nichts mit *ləχwi* usw. 'Schwager' zu schaffen!

Wenn die Frau ihren Mann *kanyit käteng ogor mill lek i* anspricht (z.B. Z. 414 und passim), so bedeutet dies — ähnlich, wie bei den oben behandelten Wendungen, bzw. Suffixen od. suffixartigen Wörtern — liebkosend od. schmeichelnd '[mein] Lieber »Hohe-Mütze-Mit-Schwankenkrempel«, und wenn sie ihren Schwager zur Rechenschaft zieht (z.B. Z. 801), kann sie ihn ebenfalls *tohleng lonh ko pôrentla kart jättpi jäteng jogol lyigi* 'lieber »Geflügelter-Götze-Mann Zertretender Eisengelenkiger Bogen« anreden. Ja, so kann ja selbst der Bruder angedredet werden, wie wir OH. III/2 Z. 1102 lesen: ... *jogos punn kol jort léki*, das Pápay unrichtig (zwar mit Fragezeichen) als '... an Zobelfellen Reicher Fürstenheld-Schwager(?)' übersetzt, und es fällt ihm nicht auf, dass ebd. (Z. 1066) auch die Gattin ihren Mann geradeso (mit *ord legi*) anredet, wo er freilich schon (»mein Mann«), »fejedelemhös uram(?)« übersetzen muss, bzw. übersetzt. Die Belege² lassen wohl keinen Zweifel obwalten.

¹ »An der Grenze von selbständigem Wort und Suffix stehen ...«.

² Vgl. noch OH. III/2: *leki* (Z. 1166), *leken* (Z. 2045), *ligem* (Z. 1986, 2021), *lyigem* (Z. 2002), OH. II: *leki*, *leiki* (S. 16), *legi* (S. 24).

Ich habe sogar Z. 1066 bereits auf Grund der obigen Überlegungen tatsächlich - was die Rezensentin nicht bemerkt oder zumindest nicht erwähnt hat - diese Auffassung zur Geltung gebracht; dort heisst es: *kanyit kätäng ogor tor legi* 'Hohe-Mütze-Mit-Schwanenkrempe', mein Schwager [o: Lieber]'.¹

Und zum Schluss! Dass unser Wort *legi* usw. tatsächlich auf diese Weise zu deuten ist, ja, nur auf diese Weise richtig gedeutet werden kann, wird dadurch entschieden, dass es - wie die Belege zeigen - nie selbständig als Gattungsname angewendet wird (wie z.B. »mein Schwager kam«; vgl. z.B. OH. III/2 Z. 858, 970 als Anrede: *ischää!* 'mein Bruder, Brüderchen!', ebd. 1015, 1033: *ischemnä* 'von meinem Bruder', ebd. 1152: *ischem koti jastel* 'wie spricht mein jüngerer Bruder'),¹ sondern sowohl in der Erzählung, wo von ihm die Rede ist, als auch in der Anrede, an ein anderes Hauptwort (gewöhnlich an den Namen, oder an das Wort 'Held') angefügt erscheint, so dass auch hierdurch seine suffixartige Funktion (oder seine Anwendung als suffixartiges zweites Glied eines Kompositums) zum Ausdruck kommt.

Es ist daher unrichtig, wenn die Rezensentin - freilich durch Pápays unrichtige Übersetzung »Schwägerin« bzw. »Schwager« (in der gegenseitigen Anrede der Frau und ihres Mannes) irreführt, sogar eine solche Möglichkeit erwägt (S. 12), dass einer von den nahen Verwandten der Frau »eine Ostjakin, die Schwester oder etwa eben die Tochter des Haupthelden geheiratet hat«.

* * *

Es könnte den Anschein haben, als ob das Klären der Verwandtschaftsverhältnisse zwischen den handelnden Personen unseres Gesanges von ganz geringer Bedeutung, d.h. ganz unwichtig wäre, sozusagen einen »Streit um des Kaisers Bart« darstellen würde. Doch dem ist nicht so. Nur das Klären dieser Verhältnisse kann und konnte uns zum Klären der hier be-

¹ Vgl. noch OH. II 44, 50, 60, OH. III/2 Z. 434, 497, 970 usw.; ebenso: *jajä!* '[mein älterer] Bruder!' OH. III/2 Z. 507, *jaja!* id. III/2 1489, 1827, usw.

handelten sprachlichen Elemente verhelfen. Und dass unsere Anschauung richtig ist, zeigt auch das Bild, das wir auf Grund des Heldenliedes gewinnen: der Mann nennt seine Frau tatsächlich seine *Gattin*, diese wird zwar von ihm schwer misshandelt, dennoch bringt sie auch ein zweites Mal reichliche Speisevorräte von ihrem Vater nach Hause, sie fürchtet für das Leben ihres Gatten usw.; der Mann wieder nennt den russischen Schwiegervater *ubem iki* (1012, 1018, 1125, 1131, 1172, 1173, 1176) 'mein Herr Schwiegervater' (eigtl. 'mein Schwiegervater-Alter'), (das Wort hat wohl auch die Bedeutung 'Verwandter der Gemahlin' [s. S. 160], doch gewiss nicht hier in der Zusammensetzung mit *iki*); der Vater der Frau spricht zu seinem Sohn vom Helden als von dessen *vueng* (Z. 1021—2), das hier nur 'Mann der Schwester (= Schwager)' oder 'Mann der Tochter (= der Schwiegersohn des Vaters)' bedeuten kann (s. KT. 218).

Nur noch eine Bemerkung! Dass *ligi* usw. als besonderes Wort geschrieben ist, obwohl es als Deminutivsuffix bereits mit dem Grundwort zusammengeschrieben sein sollte, darf uns bei Regulys Aufzeichnungsweise nicht befremden¹ (Pápay wurde durch diese irregeführt). Ebenso schreibt ja Reguly *vuäs lénkem* 'meine kleine Stadt' (Z. 47) als zwei Wörter, und in der darauffolgenden Zeile heisst es sogar *aut lén kem* 'meine kleine Landzunge' in drei Wörtern.

* * *

Ich bin Frau Vértes für ihre Rezension auch deshalb dankbar, weil diese mich veranlasst hat, zwei ostjakische Verwandtschaftsbenennungen näher zu prüfen und ihre Erklärung zu suchen.

D. R. FOKOS-FUCHS

¹ Vgl. auch z.B. unseren Kommentar OH. III/2 S. 270, 330.